

„Wie kann ein Friedensprojekt Europa aussehen?“



Christine Schweitzer

Vorbemerkung: Europa ist ein großer und vielfältiger Kontinent. Er ist aber auch ein Kontinent, der eine gemeinsame Geschichte teilt. Trotz der vielen Kriege, die innerhalb Europas immer wieder geführt wurden: Wir sind geprägt durch diese gemeinsame Geschichte, deren Wurzeln mindestens auf die klassische Antike – Griechenland und dann das römische Imperium - zurückgehen, zu der aber auch die Teilung in West und Ostkirche, das Osmanische Reich ebenso wie das Russische Zarenreich usw. gehören.

Diese Gemeinsamkeiten zu entdecken, darf aber nicht als der Versuch gewertet werden, neue Außengrenzen hochzuziehen: Europa war auch immer schon ein Kontinent, der mit seinen Nachbarkontinenten Afrika und Asien kulturellen Austausch pflegte. Es war auch immer ein Kontinent der Migration und der Einwanderung wie auch der Auswanderung (und Beherrschung, traurigerweise) anderer Kontinente. Die gegenwärtige Bevölkerung Europas lebt auf diesem Kontinent, so lehrt uns die neue Generation der Ur- und Frühgeschichte, die auf DNA-Analysen zurückgreifen kann, wenig mehr als 8000 Jahre.

Deshalb: Uns dieser gemeinsamen Traditionen bewusst zu werden – das ist übrigens ein Konzept der gewaltfreien Konfliktbearbeitung, das aus Indien kommt und dort unter dem Namen Composite Heritage bekannt ist - und ihre positiven Elemente zu feiern, könnte ein interessanter Weg sein, die Brüche der Gegenwart zu überwinden. Er beinhaltet auch, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, gleichzeitig die negativen Elemente anzusprechen und zu überwinden- fehlende Gendergerechtigkeit, die in den abrahamitischen Religionen angelegte Dichotomie von Mensch und Natur und das Recht zur Ausbeutung der Natur, Vorurteile und Feindschaft zwischen den Religionen und Rassismus sind da nur vier Punkte.

Elf Thesen:

1. Echter Frieden, bei dem nicht zwei Drittel der europäischen Bevölkerung meinen, dass sie nur sicher vor Russland bzw. umgekehrt vor der NATO sind, wenn sie nuklear wie konventionell aufrüsten, Truppen an der Grenze zum vermeintlichen Gegner aufstellen bzw. aufstellen lassen, braucht ein Umdenken, braucht Friedensbildung bei Kindern wie Erwachsenen. Sie muss in der Schule anfangen.
2. Echter Frieden braucht eine Kontinent-übergreifende Aufarbeitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts und des zweiten Weltkriegs. Diese Aufarbeitung ist vor allem im sozialistischen Raum unterdrückt worden. Wie sensibel zum Beispiel die Frage der Kollaboration mit den Nazitruppen immer noch ist, kann man in diesen Tagen in Polen beobachten. Dasselbe gilt ebenso für die anderen Länder Mittel- und Osteuropas. Und auch hier im Westen ist diese Aufarbeitung noch lange nicht abgeschlossen – die Wehrmachtsausstellung in Deutschland ebenso wie die offiziellen Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag des ersten Weltkriegs besonders auf Seiten der Alliierten im haben gezeigt, wie groß die Sensibilitäten europaweit immer noch sind.
3. Echter Frieden braucht auch eine Auseinandersetzung mit der Zeit des Kalten Krieges, der Indoktrination gegeneinander, der Bereitschaft, sich gegenseitig auszulöschen. Und gerade da sollte die deutsche Friedensbewegung nicht auf dem hohen Ross sitzen – die Einflussnahme der DDR auf die westdeutsche Friedensbewegung, ihre Gelder und ihre Bspitzelung sind weitgehend unaufgearbeitet.
4. Ein Friedensprojekt Europa dürfte auf absehbare Zeit immer ein Projekt der Opposition zu den herrschenden Regierungen sein. Zumindest, solange diese Regierungen weiter in aller Welt Krieg führen, ihre Hinterhöfe und ehemaligen Kolonien militärisch absichern, Regierungskritiker*innen ins Gefängnis stecken, den Klimawandel nicht konsequent bekämpfen usw. usf. Ein Friedensprojekt Europa kann nur entstehen, wenn es von den Menschen, die in Europa leben, mit der

Zivilgesellschaft als Motor, vorangetrieben wird. Ein Versuch in dieser Richtung, der leider irgendwann eingeschlafen ist, war die Helsinki Citizens' Assembly (HCA). In den 1990er Jahren. Sie wollte ein Gegenstück zur gouvernementalen KSZE/OSZE sein. (In der Konferenz wurde darauf hingewiesen, dass es ein Nachfolgenetzwerk auf globaler Ebene in Form der Global Partnership for the Prevention of Armed Conflict (<https://gppac.net/>) gibt .

5. Themenbezogen gibt es solche transnationale Zusammenarbeit schon vielfach – sei es im Rahmen internationaler Friedensorganisationen wie den WRI, IFOR, WILPF, IPPNW, um nur Friedensorganisationen zu nennen. Im Menschenrechtsbereich, Umwelt, Frauen, Wissenschaft, Vergangenheitsbearbeitung usw. gibt es natürlich ähnliche Prozesse und Zusammenschlüsse.
6. Vielleicht ist eine Schaffung von europäischer Aussöhnung auch auf anderen Wegen vorstellbar. Vielleicht gar nicht mit Frieden und Abrüstung als zentralem Thema, sondern vielleicht sind es andere Herausforderungen – sei es die Pandemie, Klimawandel oder anderes, das Menschen zur Kooperation bewegt. Es gibt weltweit einige Beispiele, wo Naturkatastrophen oder Großereignisse wie Olympische Spiele zu Friedensprozessen geführt haben.
7. Ein weiterer Ansatz, einem Friedensanspruch näher zu kommen, können konfliktbezogene von unten angestoßene Dialoge sein, wie sie die HCA z.B. zu Bergkarabach in den 1990er Jahren begleitete. Ähnlich versuchen Initiativen auch zu Serbien und Kosovo, zu den verschiedenen Konflikten in Bosnien-Herzegowina oder vielen anderen Regionen zu arbeiten.
8. Wenn wir auf die institutionelle Seite schauen: Ein Europa von unten könnte auch ein Europa der Regionen sein. Die Alpe-Adria-Region macht da vor, wie so etwas aussehen kann. Für mich ist die Vision eines Friedensprojekts Europa nicht die eines Superstaats. Sondern die eines Raumes, in dem Menschen sich frei bewegen können – womit ich nicht nur die Grenzen meine, sondern auch Freiheit vor Verfolgung und Diskriminierung, die Freiheit, politische Entscheidungen unbeeinflusst von staatlichen Interessen treffen können –auch inklusive der Entscheidung, zu welchem Staat man gehören möchte – und wo Konflikte ohne Gewalt mit Mitteln der gewaltfreien, zivilen Konfliktaustragung bearbeitet werden.
9. Wenn ich jetzt zur staatlichen, institutionellen Ebene komme: Ein Ansatz, der manche eingefrorenen Konflikte im europäischen Raum – besonders im postsowjetischen gibt es da ja einige - zu überwinden helfen könnte, sind Minderheiten- und Autonomieregelungen. Hier gibt es einige erfolgreiche Ansätze, z.B. zu Schweden-Finnland oder Dänemark-Deutschland.
10. Es wurde schon gesagt, aber die Stärkung gesamteuropäischer Institutionen (OSZE, Europarat) ist wichtig. Das kann nur gelingen, wenn die beteiligten Staaten ihnen wieder Gewicht einräumen und bereit sind zu gemeinsamen Beschlüssen.
11. Last not least: Wir brauchen eine Umwidmung von Mitteln aus dem Militärbereich und eine deutliche Erhöhung der Mittel für die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen im Feld der Konfliktbearbeitung und –prävention, von Kommunen bis zu EU und OSZE.

Um zusammenzufassen: Ein Friedensprojekt Europa kann nur von unten, von den Menschen, die in Europa leben, kommen. Das sind Menschen, die zumeist in Opposition zu ihren jeweiligen Regierungen stehen. Und es ist ein intersektionales Projekt, geleitet von Respekt und Gewaltfreiheit.

Dr. Christine Schweitzer (*1959, Hamburg) ist Geschäftsführerin beim *Bund für Soziale Verteidigung*, wissenschaftliche Mitarbeiterin beim *Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung* und Redakteurin des vom Netzwerk Friedenskooperative herausgegebenen *Friedensforum*. Sie hat vielfach zu den Themen Zivile Konfliktbearbeitung, gewaltfreie Alternativen zu Rüstung und Militär und verschiedenen Konfliktregionen publiziert, und neun Jahre für die INGO Nonviolent Peaceforce gearbeitet, die sich auf Ziviles Peacekeeping spezialisiert hat.